

Ist die pluralistische Religionstheologie christlich?

Antwort auf Perry Schmidt-Leukel

Heinzpeter Hempelmann, Bad Liebenzell

I. Fundamentaltheologische Vorüberlegungen

Sch.-L. postuliert, dass „Glaubensvoraussetzungen ... einer kritischen Überprüfung und gegebenenfalls auch einer kritischen Korrektur nicht entzogen werden dürfen“ (167). Diese in Th 9 und 10 in massiver Weise umgesetzte Forderung (Jesus ist nicht mehr exklusiver Ort der Inkarnation, sondern bloß noch herausgehobenes Beispiel einer solchen; jeder Mensch kann wie Jesus zum Medium Gottes in der Welt werden; Jesus ist nicht in Person das Reich Gottes, er verkörpert es nur) lässt schon hier fragen, (1) was denn die - dem Anspruch nach übergeordneten - Kriterien sind, an denen christlicher Glaube gemessen wird (Bekämen die dann nicht axiomatischen Rang und würden dadurch zu den eigentlich grundlegenden Voraussetzungen?), (2) ob es nicht dem Charakter von (Glaubens-)Voraussetzungen, die per se einen axiomatischen Rang haben (Aristoteles), widerspricht, sie selber in Frage zu stellen, (3) ob diese Forderung nicht völlig abstrakt ist, eben deshalb, weil Glaube seinem Wesen nach eine Bindung darstellt, die man nicht reflexiv aufheben kann (vgl. 1 Kor 9,16; Jer 20,7), schließlich (4) ob es denn nicht intellektuell redlicher ist, den christlichen Standpunkt als solchen aufzugeben, wenn man die ihn auszeichnenden Voraussetzungen (bzw. mindestens Teile davon) offenbar nicht mehr teilen kann. So wenig es - wie jeder Kundige weiß - „die“ historisch-kritische Forschung gibt, so wenig es einen Konsens - gar über Fragen der Christologie - in ihr gibt, so wenig es stimmt, dass es gar einen Konsens darüber gibt, dass Jesus sich als bloßen Mensch behauptet habe¹, so sehr halte ich es mit Paulus (vgl. 1 Kor 15,20-28) für richtig, christlichen Glauben preiszugeben, wenn man die ihn ausmachenden Überzeugungen nicht mehr teilen kann, und auf eine Uminterpretation, die unter demselben Etikett einen ganz anderen Inhalt verkauft, zu verzichten.

1 Ich verweise neben den Arbeiten von Martin Hengel auf Peter Stuhlmacher, *Schriftauslegung auf dem Wege zur bibl. Theologie*, Göttingen 1975; ders., *Vom Verstehen des Neuen Testaments*, Göttingen ²1986; ders., *Biblische Theologie des Neuen Testaments I*, Göttingen 1992, auf die Forschungen von R. Riesner (v.a. *Jesus als Lehrer*, Tübingen ³1988).

II. Zur Kritik an der exklusivistischen Religionstheologie (eRTh)

Dass sich „in den nichtchristlichen Religionen zahlreiche Parallelen zu dem finden, was im Christentum als Zeichen wahrer und heilshafter Gottesbeziehung gilt“ (169), ist sachlich nicht zutreffend. Nach Jesus, Paulus und Johannes ist es allein der Glaube an bzw. das Bekenntnis zu dem „Herrn Jesus (Christus)“, das den Menschen rettet.

Entgegen der Aussage von Sch.-L. trägt „auch der Exklusivismus dem Glauben an den allgemeinen Heilswillen Gottes Rechnung“ (169), aber er macht es sich - dem Anspruch nach im Anschluss und in Übereinstimmung mit den biblischen Zeugnissen - nicht ganz so einfach wie eine pluralistische Religionstheologie (pLRTh). Die gesamte Bibel ist voll von Erzählungen davon, wie der lebendige Gott versucht, den verlorenen Menschen zu erreichen. Dass die empirisch gegebenen Religionen den Weg zu Gott nicht ebnen, sondern verbauen, ist dabei die im Gegensatz zur pLRTh stehende Grundvoraussetzung des Alten und Neuen Testaments.

ERTH beschränkt religiöse Wahrheit nicht „willkürlich auf die eigene Tradition“ (123), sieht sich vielmehr nicht in der Lage, willkürlich die sie tragende Offenbarung und das sie bindende Evangelium als mehr oder minder unverbindliche, bloße „Tradition“ zu begreifen.

III. Pluralistische als christliche Religionstheologie?

Der Kern der pLRTh besteht in einem *Wahrheitspluralismus*: Heilshafte Transzendenzerkenntnis, metatheoretisch religiöse Wahrheit, gibt es - „im gleichen Höchstmaß“ - nicht nur in einer, sondern in mehreren Religionen. Nicht nur der christliche Glaube ist wahr, sondern auch andere religiöse Aussagensysteme sind wahr. Das gilt selbst dann, wenn diese Aussagensysteme sich widersprechen bzw. zu widersprechen scheinen. Diese Position ist weder christlich verantwortbar noch religionsgeschichtlich stimmig, weder in sich logisch noch auf Grund ihrer elitären Argumentationsstruktur moralisch vertretbar:

(a) Sie entspricht nicht religiösem Selbstverständnis, sondern bevormundet dieses. Religiöse Wahrheitsansprüche sind immer absolut und darum exklusiv (C.H. Ratschow), weil der Gott, den sie je für sich artikulieren, absolute Bedeutung hat, eben „Gott“ ist. Dies ist nicht nur, aber selbstverständlich auch Kennzeichen des christlichen Wahrheitsanspruches. Die Duldung alternativer, noch dazu im Gegensatz zum eigenen Glauben stehender religiöser Wahrheitsansprüche bedeutete die Anerkennung anderer Götter und damit den Abfall vom eigenen Gott. PIRTh verlangt darum Udenkbares und verhält sich völlig abstrakt.

(b) Christlicher Gottesglaube ist im Kern polemisch und exklusiv, ja exkludierend. Die Wahrheit und d.h. Verlässlichkeit anderer religiöser Orientierungen

wird nicht aus Unwissenheit oder Kleingeisterei ausgeschlossen, sondern im Angesicht anderer Religionen und in Wahrnehmung ihrer Wirklichkeit. Um des Heiles, der Rettung der Menschen willen wird darauf insistiert: Du darfst/sollst keine anderen Götter haben neben mir (Ex 20,3). Es ist in keinem andern das Heil, es ist auch unter dem Himmel kein anderer Name den Menschen gegeben, in dem sie sollen errettet werden, außer dem Namen Jesus. (Apg 4,12) Man wird darüber spekulieren können, inwieweit es in anderen Kulturen und Religionen, ja Philosophien eine Anschauung oder sogar ein offenbartes Wissen von diesem in der Bibel bezeugten Gott gibt. Aber *neben* diesem Gott kann es per definitionem keinen anderen Gott geben, sonst wäre dieser Gott nicht Gott.

(c) Schon rein logisch kann im exklusiven und darum exkludierenden Charakter einer religiösen (Wahrheits-)Behauptung kein Makel liegen, da Wahrheitsansprüche immer exklusiv sind. Insofern sie überhaupt etwas positiv - als gegeben - behaupten, schließen sie zugleich alle anderen Alternativen aus. Die pluralistische Position, diese verschiedenen Alternativen könnten nebeneinander gelten, ist logisch nicht rekonstruierbar. Sie ist nur unter der einen Voraussetzung denkbar, dass alle faktisch dasselbe sagen oder dass eben keine „etwas“ sagt.

(d) Rein aussagenlogisch kann es nur verschiedene Wahrheitsansprüche, nicht aber Wahrheiten nebeneinander geben. Wird zugestanden, dass mehrere Religionen nebeneinander nicht nur Wahrheitsansprüche vertreten, die miteinander konkurrieren, sondern Wahrheiten darstellen, die koexistieren, dann ist dies darum nur um den Preis möglich, dass diese Religionen nichts behaupten oder - logisch - dasselbe sagen. Handelt es sich um Aussagesysteme, die zueinander in einem kontradiktorischen Widerspruch stehen², dann können sie nur dann - wie von pLRTh behauptet - alle wahr sein, wenn man entweder ihren Aussage- und Behauptungscharakter bestreitet³, oder aber die Vereinbarkeit wird dadurch erreicht, dass der Behauptungscharakter nicht bestritten, die Reichweite der Aussagen aber so weit zurückgenommen wird, dass keine Widersprüche mehr entstehen können. Entweder beziehen sich Aussagen nicht mehr auf denselben Gegenstand⁴,

2 Wie z.B. die muslimische Bestreitung von Kreuz und Auferstehung Jesu als blasphemisch und das christliche Bekenntnis zu Kreuz und Auferweckung Jesu als den zentralen Heilsereignissen oder die hinduistische Bestreitung der Erkennbarkeit und Behauptung der Unbegreifbarkeit der Wahrheit Gottes einerseits und die christliche Überzeugung, in Jesus Christus habe sich Gott uns persönlich offenbart und sein Angesicht gezeigt.

3 Das geschieht bei Sch.-L., wenn er - etwa unter Bezug auf Schleiermacher - Offenbarungen extrem individualisiert und subjektiviert und letztlich als Resultat der jeweiligen Bedingungen interpretiert, unter denen ein religiöses Subjekt seine jeweilige Erfahrung substantiiert, oder wenn - bei L. Swidler - Bekenntnisse als bloße Sprache der Liebe begriffen, damit aber kognitiv entleert werden.

4 In klassischer Weise geschieht das bei Sch.-L. dort, wo er bestreitet, dass es sich bei den unterschiedlichen religiösen Aussagen „um einander unmittelbar widersprechende Behauptungen über *denselben* Gegenstand handelt. Vielmehr legt es sich nahe, dass sich diese Aussagen auf jeweils *unterschiedliche* Gegenstände beziehen, nämlich auf historisch

oder es handelt sich nur noch um verschiedene Perspektiven auf dasselbe, die einander ja auch nicht ins Gehege kommen können⁵. Kantisch gesprochen: das „Ding an sich“, mit Sch.-L. gesprochen: die transzendente Wirklichkeit, ist dann nicht erkennbar. - Die Nachteile dieser Lösung liegen „lediglich“ darin, dass man einen religiösen Agnostizismus vertreten muss, der einem religiösen Naturalismus letztlich schutzlos und wie man sieht ohne Argumente (s.o.) gegenübersteht, und dass diese Position sich in einen diametralen Widerspruch setzt zu den Offenbarungsreligionen, mindestens zu Judentum und Christentum.

(e) Während die pIRTh unvereinbar ist mit dem Kern christlichen Glaubens und daher als integrierende Theologie der Religionen nicht in Frage kommen kann, werden Religionen und Philosophien, deren agnostisches Grunddogma eine Strukturanalogie zum transzendentalen Ansatz aufweist, natürlich legitimiert. Eine sich christlich nennende pIRTh, die von der Unerkennbarkeit, Unbegreifbarkeit und Unbeschreibbarkeit Gottes ausgeht und in den biblischen Offenbarungszeugnissen bis hin zur Inkarnation Jesu nichts als kontingente „Vorstellungen der eigenen Tradition“ (171) sieht, die sich dem metaphysischen Grunddogma und angeblichen Konsens der Religionen über die Unerkennbarkeit Gottes unterwerfen müssen, kann nur die Unwahrheit und Unhaltbarkeit eines christlichen Glaubens erklären, der bekennt: Jesus ist der *kyrios*, der einzige Herr und Gott⁶. Zugleich fördert sie einen (Neo-)Hinduismus und Buddhismus als wahre Religion, von dem christliche Religion in ihrer Unduldsamkeit und ihrem verwerflichen Exklusivismus noch lernen kann.

(f) Die behauptete Egalität⁷ und damit von Vertretern der pIRTh beanspruchte, nicht mehr überbietbare religiöse Toleranz erweisen sich als substanzlos, verkehren sich vielmehr entgegen der eigenen Intention in ihr Gegenteil: Die Gleichheit aller religiösen Wahrheiten kann ja nur behauptet werden um den Preis (a) einer weitgehenden Rücknahme religiöser Erkenntnisansprüche, (b) der Verneinung des offenbarungstheologischen Kerns etwa von Judentum und christlichem Glauben und schließlich (c) der Etablierung einer elitären Position genau der Religionen, die den eigenen agnostischen Standpunkt teilen: Unbefriedigend, mehr oder weniger wahr oder was hier dasselbe ist: unwahr sind ja nur die Aussagen der anderen, nicht aber die eigene transzendente Position, deren Kategorien als

gewachsene und wandelbare Niederschläge unterschiedlicher individueller und kollektiver *Erfahrungseindrücke*“ (174; Hervorhebungen von mir). Die unterschiedlichen, gegensätzlichen Aussagen können sich gar nicht mehr widersprechen, weil sie sich nicht auf denselben Gegenstand beziehen!

5 Das ist dann der Fall, wenn von vornherein feststeht, dass Gott, die „transzendente Realität“ unbegreifbar und unbeschreibbar ist (so Th 1). Dann ist per se alles uneigentlich und unangemessen, was Religionen aussagen und kann sich schon aus diesem Grunde nicht widersprechen.

6 Vgl. explizit S.175f.

7 Mehrere Religionen haben die heilshafte Transzendenzerkenntnis „im gleichen Höchstmaß“ (168).

zeitlos wahr und über alle Einflüsse erhaben, als quasi göttlich vorausgesetzt werden. Die pIRTh ist damit die eigentliche neue Metareligion. Sie weiß apriori, unabhängig und vor aller empirischen, faktischen Religion, was man von Gott wissen kann und welchen Rang religiöse Offenbarungen und Erfahrungen beanspruchen können. Ihre absolute Geltung zehrt von der Relativierung aller anderen, - solange, wie diese das nicht durchschauen und sich die Beanspruchung eines solchen göttlichen Erkenntnisprivilegs gefallen lassen.